

Eine unaufgeklärte Geschichte

lungen waren, daß der Vate von dem anscheinend allmächtigen fremden Häuptling, der auf einem so fremden wunderbaren Tiere gegen sie ritt und der in seiner rechten Hand Donner und Blitz trug, so hoffnungslos eingeschüchtert, daß er sich sofort ergab. Er trat in den Dienst des Fremden ein. Alsdann kehrte er zu dem Häuptling Mawewe zurück und riet ihm, eine Streitmacht gegen Ngodongwana auszusenden. Dies geschah und der Gesandte selber wurde ihr Anführer. Dadurch wurde es ermöglicht, daß im Rücken der Streitmacht Mawewe eine Abteilung Krieger aufgestellt werden konnte, welche in das Geheimnis eingeweiht worden waren. So wurde ein leichter Sieg erfochten und Ngodongwana marschierte auf die Hauptstadt los. Sein Bruder war jedoch bereits zu dem benachbarten Quabehäuptling geflohen, der zuletzt gezwungen wurde, den königlichen Flüchtling auszuliefern. Er übergab ihn seinem Bruder Ngodongwana, der ihn tötete.

Die Geschichte, wie sie heute noch von den Mitgliedern des Mietwa-Stammes erzählt wird und die noch im Mietwa-Lande wohnen, besagt, daß der Häuptling Jobe seinem älteren Sohne Tana befohlen habe, den Kopfring (Häuptlingsabzeichen) anzunehmen. Dieser verweigerte es, worauf Jobe eine Abteilung Leute aussandte um ihn zu töten mit den Seinigen. Die Hütte, in der er wohnte, wurde umzingelt und alle hingeschlachtet mit Ausnahme seines jüngeren Bruders Ngodongwana, der durch seinen mit Widerhaken versehenen Assegai am Oberarm oder rechten Fuß oder in der Hüftgegend schwer verwundet dennoch entfliehen konnte. Mawewe war ein anderer Sohn Jobes, der nach dessen Tod Häuptling wurde. (Fortsetzung folgt.)

(Fortsetzung folgt.)

Bon Pater Sales Eßer, R. M. M.

Eine unaufgeklärte Geschichte

Auf die Missionsstation Reichenau kam eines Tages ein heidnisches Mädchen, das der Vater nur mit großen Schwierigkeiten hatte ziehen lassen. Das Mädchen war Vaters Liebling und darum konnte er ihr schließlich den Wunsch, auf die Station zu kommen, nicht mehr abschlagen. Die Großmutter machte große Schwierigkeiten. Von dieser Seite blieb darum auch nichts unversucht, um das Mädchen zu bewegen, wieder heimzugehen und Heidin zu bleiben. Das Mädchen selbst wollte davon nichts wissen; es war in jeder Hinsicht sehr eifrig und konnte nur den einen Wunsch, getauft zu werden. Allein wegen der Schwierigkeiten, die von zuhause immer wieder drohten, ließ ich sie 4 Jahre warten. Endlich gab der Vater, unbeirrt von den Einflüsterungen der Großmutter, die Erlaubnis, daß sie getauft werden könne und die Versicherung, er wolle sie in Zukunft wegen ihres christlichen Glau-

bens nicht belästigen. So wurde das Mädchen getauft und erhielt den Namen Genoveva. Bald darauf durfte sie auch zum Tisch des Herrn hinzutreten. Genoveva war sehr glücklich und führte auch fernerhin wirklich ein tadelloses christliches Leben.

Ungefähr ein halbes Jahr ging alles ruhig weiter. Da kam eines Tages der Vater und bat, man möchte das Mädchen doch wieder nach Hause gehen lassen, damit es seine Mutter besuchen könne, die so sehr nach ihr verlange. Ich äußerte dem Vater gegenüber meine großen Bedenken und meinte, das Mädchen könne auf diese Weise doch in große Gefahr kommen, da die Großmutter immer noch um jeden Preis das Mädchen wieder heidnisch machen wollte. Der Vater bat wieder sehr inständig und versprach, daß sie ganz bestimmt innerhalb einer Woche wieder zurück sein werde. Da ich auch jetzt noch nicht einwilligte, machte er mir den Vorschlag, ich solle einen zuverlässigen Mann mitgeben, der sie nach Hause begleiten und auch wieder auf die Station zurückführen sollte. Auf diesen Plan ging ich ein und ließ das Mädchen am folgenden Montag in Begleitung eines sehr zuverlässigen jungen Mannes nach Hause gehen; am Samstag sollte es wieder zurückkommen. Der junge Mann aber kam erst am Montag zurück; leider allein. Auf meinen Vorhalt erzählte er mir, daß er am Samstag unmöglich habe kommen können, da er noch verschiedene wichtige Geschäfte in der Nähe jenes Ortes habe besorgen müssen und als er Sonntag abends zu der Hütte, wo das Mädchen wohnte, hinkam, um dann am Montag mit ihr wieder abzureisen, fand er zu seiner größten Überraschung das Mädchen mit ganz verändertem Wesen. Es benahm sich wieder wie die heidnischen Mädchen in seiner ganzen Haltung und Gebärde, ja sogar noch zügeloser. Auf meine erstaunte Frage, wie so etwas möglich sei, erzählte er weiter: „Als ich den Vater des Mädchens, der selbst fassungslos war, bat, mir doch über dieses Workommnis Aufklärung zu geben, sagte er: „Das Mädchen hat am Samstag bei Zeiten Vorbereitung getroffen, um zur Station zurückzukehren. Als du nun nicht kamst, wurde sie unruhig und ängstlich, weil sie fürchtete, sie käme nicht mehr zur rechten Zeit wie es ausgemacht war zur Missionsstation zurück. Als du auch am Abend noch nicht da warst, fing sie an zu weinen, weil sie ihr gegebenes Wort nicht einlösen könne. Um nächsten Morgen aber fand ich meine Tochter außerhalb der Hütte in einem Zustand, daß ich alter Heide mich selber schämte. Das Mädchen war ganz von Sinnen. Auf meine Frage, was denn geschehen sei, gab sie keine Antwort, sondern tanzte nur singend und jodelnd umher. Ich habe mich dennoch genauer erkundigt und konnte feststellen, daß die Großmutter das Mädchen immer bearbeitet hatte, doch wieder Heidin zu werden. Besonders am Samstag abend hatte sie demselben recht zugesezt und ihr auch eine Medizin heimlicherweise ins Essen hineingetan. Auf diese Weise kam dann das Mädchen ganz von Sinnen.“ Die Medizin, Baba“, fuhr

der junge Mann fort, „hatte die Eigenschaft, daß dadurch die Sinnlichkeit mächtig angeregt wurde und so ist das alles über das arme Mädchen gekommen.“ Ich tadelte den jungen Mann, daß er nicht zur rechten Zeit zum Kraal gekommen sei und deswegen das arme Mädchen so ins Unglück gebracht habe. Allein er gab zur Antwort, daß sich seine Geschäfte, dererwegen er dorthin ging, nicht eher abwickeln ließen. Alles wurde nun versucht, um das Mädchen wieder zurückzubringen, denn ich hoffte, auf der Station könnte sie wieder hergestellt werden. Schwestern gingen hin, gute Christen machten Versuche, aber alles war umsonst. Das Mädchen hatte gar kein Verständnis mehr für alles, was man ihr sagte, so hatte die Medizin den Geist verwirrt. Obwohl unsere Versuche alle scheiterten, ließen wir das Mädchen auch in Zukunft nie ganz aus den Augen, versuchten auch von Zeit zu Zeit sie wieder zur Rückkehr zu bewegen. Der heidnische Vater gab sein Drängen, das Mädchen solle zur Schule kommen, bald auf und suchte dasselbe möglichst bald zu verheiraten, da es ja bereits erwachsen war; er fürchtet nämlich, wenn die Sache länger so bliebe, könnte aus dem sonderbaren Benehmen seiner Tochter seinem Hause Schaden entstehen. Das Mädchen heiratete auch einen heidnischen Burschen und derselbe zog weit hinweg in ein anderes Gebiet. Damit verloren wir Genoveva ständig aus den Augen.

Nach 23 Jahren fügte es sich, daß die Schwester Valentina, die lange Zeit in Reichenau Lehrerin gewesen war und darum Genoveva gut kannte, auf die Station Citeaux versetzt wurde. Dort machte sie nun die überraschende Entdeckung, daß Genoveva in der Nähe dieser Station wohnte. Sie ging alsbald hin und versuchte sie zu bewegen, einmal auf die Station zu kommen. Sie hoffte nämlich dadurch wieder alte Erinnerungen in Genoveva wachzurufen und sie vielleicht auf diese Weise zum Glauben zurückzuführen.

Genoveva kam eines Tages auch wirklich auf die Station. Als die Schwester auf die vergangene Zeit zu sprechen kam und sie fragte, wie denn das alles so gekommen sei, erzählte sie, wie es ihr in diesen 23 Jahren ergangen sei. Dabei sagte sie, sie könne sich auf das frühere Leben nur erinnern, da sie erst nach der Verheiratung langsam wieder ihre Besinnung erlangt habe. Seit der Zeit habe sie keine Ruhe mehr gehabt. Das Gewissen peinige sie und rede ihr immer wieder zu, umzukehren. In Tränen aufgelöst bat sie nun die Schwester, sie möge ihr doch helfen, daß ihre Angelegenheit bald wieder in Ordnung gebracht würde.

Genoveva kommt seit der Zeit wieder regelmäßig zur Kirche. Leider konnte man sie zum Empfang der hl. Sakramente noch nicht zulassen, wonach sie so sehr Verlangen hat, da die ganze Angelegenheit noch nicht vollständig geklärt ist. Sie hat heidnisch geheiratet und darum ist diese Ehe, weil sie selbst Christin ist, nicht gültig. Aus diesem Grunde ist



Maria, Maienkönigin!

nicht sie, sondern die nächste der Frauen, das rechte Weib. Auf der andern Seite aber will der Mann sich nicht von diesem Weibe trennen. Er sagt, sie sei seine beste Frau und sie sei so gut, daß alle Nachbarn ihn darum beneiden. Er hütet sie jetzt ängstlich, damit sie ihm nicht weggenommen werden könne. Aus diesem Grunde ließ er sie erst auch nicht in die Kirche, bis man ihm versicherte, es würde sie niemand wegnehmen. Die Schwester, die mit Genoveva wieder näher bekannt geworden, sagt, sie sei noch immer die alte und eine in jeder Beziehung brave Person. Um Lösung in der schwierigen Sache zu schaffen, hat man versucht den Mann der Genoveva zu bewegen, Christ zu werden und sich taufen zu lassen. Allein da entstand eine neue Schwierigkeit. Die andern Frauen wollen sich nicht trennen. Vielleicht ist doch auf diese Weise noch der Ausweg aus dieser schwierigen Sache zu finden. Der heidnische Mann hat übrigens erklärt, daß er lieber alle andern Frauen wegschicken würde als Genoveva, denn die sei ihm die liebste von allen wegen ihres edlen Benehmens ihm gegenüber.

Von Pater Robert, R. M. M.

Ein merkwürdiges Erlebnis

Schon einige Zeit weilte ich auf der Missionsstation Citeaug. Da lebte nun ein ganz wilder heidnischer Bursche, der sogar von seinen eigenen Eltern wegen seiner schlimmen Streiche gefürchtet war. Eines Tages nun begegnete er mir als ich eben nach Hause ritt und sagte: „Vater, ich gehe zu dir in die Schule.“ Ich antwortete: „Du willst in die Schule gehen? Das glaube ich nicht.“ Er aber sagte beharrlich: „Vater, du wirst sehen, ich komme.“ Während der Woche kam der Bengel wirklich zu mir, klopfte an meinem Zimmer und sagte: „Vater, da bin ich; ich will jetzt in die Schule gehen.“ Ich erklärte ihm aber, daß ich ihn nicht aufnehmen könne, da er ein zu großer Flegel sei. Er ließ sich aber nicht abweisen. Er kniete sogar an der Türe nieder und bat dringend um Aufnahme. Ich weigerte mich aber dennoch. Die Leute, welche hörten, daß er in die Schule wolle, batzen mich alle ihn ja nicht zu nehmen; denn sonst könne es kein Mensch mehr aushalten. Als der Bursche gar nicht nachließ mit Bitten und Betteln, sagte ich endlich: „Du kannst meinetwegen auf der Station bleiben und da arbeiten; geh zu unsren Arbeitern.“ Ich stellte einen verlässigen Schwarzen auf, der den Schlingel etwas beaufsichtigen sollte. Dieser bat mich sogleich: „O Vater, nimm doch diesen Burschen nicht, der ist doch so schlimm wie niemand in der ganzen Gegend.“ Ich sagte aber, daß ich es mit ihm versuchen wolle. Der Bursche arbeitete fleißig. Jeden Tag kam er zu mir, ich möchte ihn in die Schule aufnehmen. Ich verweigerte es. Am Samstag nachmittag kam er wieder mit seiner Bitte und drohte, er werde nicht eher von